

# „Die vorbildliche deutsche Frau und der echte deutsche Mann“

## Sozialpsychologische Überlegungen zu Geschlecht und Autoritarismus als Performanz und Charakter

- Sebastian Winter -

Ob das Verbot der Gender Studies in Ungarn, Kampagnen gegen „Frühsexualisierung“ und „muslimische Vergewaltiger“ in Deutschland, internationale christlich fundierte Kampagnen gegen Schwangerschaftsabbrüche und Homosexualität, Erdoğan's Forderung, Frauen sollten in der Öffentlichkeit nicht lachen, oder Trumps Feststellung, es herrsche gerade „eine beängstigende Zeit für junge Männer“, die wehrlos feministischen Verleumdungen ausgesetzt seien<sup>1</sup> – ständig wähen die Träger\*innen autoritärer Mentalitäten die Geschlechterordnung in Auflösung durch den Einfluss der „Fremden“. Gestützt mal auf eine göttliche Ordnung, mal auf Gene und Volkszugehörigkeit verteidigen sie aggressiv die „wahren“ Geschlechtsidentitäten. Wieso ist dieses Thema für sie so zentral und der „Antigenderismus“ zusammen mit Antisemitismus und Rassismus *die* verbindende Klammer der verschiedenen Facetten der weltweiten Rechtswende? Was macht seine affektive Anziehungskraft aus?

### Verinnerlichung und Identifikation

In der „Dialektik der Aufklärung“ haben Theodor W. Adorno und Max Horkheimer – damals noch die Herrschaft des Nationalsozialismus vor Augen – über die psychische Genese solcher Geschlechterentwürfe und -identitäten geschrieben:

„Statt der Verinnerlichung des gesellschaftlichen Gebots, die es nicht nur verbindlicher und zugleich geöffneter macht, sondern auch von der Gesellschaft emanzipiert, ja gegen diese wendet, erfolgt prompte, unmittelbare Identifikation mit den stereotypen Wertskalen. Die vorbildliche deutsche Frau, die das Weibliche, und der echte deutsche Mann, der das Männliche gepachtet hat, wie ihre anderwärtigen Versionen, sind Typen konformierender Asozialer.“<sup>2</sup>

Adorno und Horkheimer unterscheiden hier zwischen zwei unterschiedlichen Bezugnahmen auf „das gesellschaftliche Gebot“: einerseits seine „Verinnerlichung“, andererseits die „unmittelbare Identifikation“ mit ihm. Die Verinnerlichung habe paradoxe, ja dialektische

---

<sup>1</sup> Welt Online, Trump: „Beängstigende Zeit für junge Männer in Amerika“, 02.10.2018. Online abrufbar unter: <https://www.zeit.de/news/2018-10/02/trump-beaengstigende-zeit-fuer-junge-maenner-in-amerika-181002-99-212256> [letzter Zugriff: 03.10.2019].

<sup>2</sup> Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W., Dialektik der Aufklärung, in: Adorno, Theodor W., Gesammelte Schriften, Bd. 3, Frankfurt a. M. 1997, S. 224.

Wirkungen: Sie mache das Gebot „verbindlicher“ und zugleich „geöffneter“, ermögliche sogar, es gegen eben die Autorität, die es vermittelt hat, selbst zu wenden. Die unmittelbare Identifikation dagegen führe zur konformierenden Einfügung – „echt“ und „vorbildlich“ – in die sozialen Zwänge und zugleich zur geschlechterübergreifenden Asozialität.

Mit den Begriffen Verinnerlichung und Identifikation greifen Adorno und Horkheimer auf die Psychoanalyse Sigmund Freuds zurück. In dem einschlägigen „Vokabular der Psychoanalyse“ wird Verinnerlichung als das Erleben von intersubjektiven „Beziehungen und Konflikten auf einer intrapsychischen Ebene“ beschrieben,<sup>3</sup> während Identifikation nur einen Teil davon bezeichnet, nämlich dass „ein Subjekt einen Aspekt, eine Eigenschaft, ein Attribut des anderen assimiliert und sich vollständig oder teilweise nach dem Vorbild des anderen umwandelt“.<sup>4</sup> Die Verinnerlichung des gesellschaftlichen Gebots, also das (auch) innere Erleben des Beziehungskonflikts mit dessen Träger\*innen, erzeugt – so Freud – ein „Unbehagen in der Kultur“:

„Während des individuellen Lebens findet eine beständige Umsetzung von äußerem Zwange in inneren Zwang statt.“<sup>5</sup> „Für ein drohendes äußeres Unglück – Liebesverlust und Strafe von Seiten der äußeren Autorität – hat man ein andauerndes inneres Unglück, die Spannung des Schuldbewusstseins, eingetauscht.“<sup>6</sup>

Der intrasubjektive Selbstzwang befreit zu Selbstbestimmung und Selbstkontrolle – und ist doch ein Zwang, eine gegen die affektive Ungeschiedenheit und passive Ergriffenheit von den Umweltatmosphären gerichtete Gewalt. Als Resultat des verinnerlichten Konflikts entsteht ein unauflösliches Schuld- und Entfremdungsgefühl. Adorno betont den Schmerz dieses unbehaglichen und zugleich befreienden Prozesses des Mündigwerdens:

„Der Prozeß ist doch der, daß Kinder – Freud hat das als die normale Entwicklung bezeichnet – im allgemeinen mit einer Vaterfigur, also mit einer Autorität sich identifizieren, sie verinnerlichen, sie sich zu eigen machen, und dann in einem sehr schmerzhaften und nie ohne Narben gelingenden Prozeß erfahren, daß der Vater, die Vaterfigur dem Ich-Ideal, das sie von ihm gelernt haben, nicht entspricht, dadurch sich davon ablösen und erst auf diese Weise überhaupt zum mündigen Menschen werden.“<sup>7</sup>

---

<sup>3</sup> Laplanche, Jean/Pontalis, Jean-Bertrand, Das Vokabular der Psychoanalyse, Frankfurt a. M. 1998, S. 592.

<sup>4</sup> Ebd., S. 219.

<sup>5</sup> Freud, Sigmund, Zeitgemäßes über Krieg und Tod, in: Studienausgabe, Bd. 9, Frankfurt a. M. 2000, S. 33–60, hier S. 42.

<sup>6</sup> Freud, Sigmund, Das Unbehagen in der Kultur, in: Studienausgabe, Bd. 9, Frankfurt a. M. 2000, S. 191–270, hier S. 254.

<sup>7</sup> Adorno, Theodor W., Erziehung zur Mündigkeit, in: ders., Erziehung zur Mündigkeit, Frankfurt a. M. 1971, S. 133–147, hier S. 140.

Die purifizierte Identifikation mit der Gewalt dagegen führt nicht zu so einem gegen die verinnerlichte und äußere Autorität selbst wendbaren Überich, sondern zu einem Dressat-Überich, das willfährig und ohne Narben und Aneignungsdynamiken sich unterwirft.<sup>8</sup> Die aggressiven Ambivalenzen in der Beziehung zu den Träger\*innen des gesellschaftlichen Gebots werden unbewusst gehalten. Ein Unbehagen wird nicht verspürt.

### **Die Geschlechtlichkeit der Dialektik der Aufklärung**

Das gesellschaftliche Gebot und sein Verinnerlichungsprozess sind vergeschlechtlicht. Das Gebot muss in dem eingangs wiedergegebenen Zitat nicht als geschlechtsbezogenes spezifiziert werden, denn die Entstehung der Geschlechterdifferenz selbst wird in der „Dialektik der Aufklärung“ als Teil des menscheits- und individualgeschichtlichen Prozesses der Subjektwerdung unter dem Zwang und dem Versprechen des Gebots gefasst:<sup>9</sup>

„Furchtbares hat die Menschheit sich antun müssen, bis das Selbst, der identische, zweckgerichtete, männliche Charakter des Menschen geschaffen war, und etwas davon wird noch in jeder Kindheit wiederholt.“<sup>10</sup>

Der „männliche Charakter des Menschen“, „des Menschen“ als Subjekt (eine Abstraktion von den vielfältigen und widersprüchlichen real existierenden Menschen und ihren Geschlechtern), ist in diesem furchtbaren Prozess geworden durch die Entgegensetzung zum Weiblichen:

„Das Weib als vorgebliches Naturwesen ist Produkt der Geschichte, die es denaturiert.“<sup>11</sup>  
„Die Frau ist nicht Subjekt. [...] Sie wurde zur Verkörperung der biologischen Funktion, zum Bild der Natur, in deren Unterdrückung der Ruhmestitel dieser Zivilisation bestand.“<sup>12</sup>

„Das Weib“ ist gegenüber „dem Menschen“ ein „vorgebliches Naturwesen“, ein „Bild der Natur“, das als „Produkt der Geschichte“ eine nachträgliche Rückprojektion des Zustandes, der nicht „männlich“ wäre, darstellt. Für den Versuch, dieser Projektion zu entsprechen, ist Zwang

---

<sup>8</sup> Vgl. Grunberger, Béla, Der Antisemit und der Ödipuskomplex, in: Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen 16(5) (1962), S. 255–272, hier S. 258.

<sup>9</sup> Vgl. Umrath, Barbara, Geschlecht, Familie, Sexualität: Die Entwicklung der Kritischen Theorie aus der Perspektive sozialwissenschaftlicher Geschlechterforschung, Frankfurt a. M./New York 2019; Schönborn, Tina, „...und je größer die Lockung wird, um so stärker läßt er sich fesseln“: Kritische Männlichkeitsanalyse in der Kritischen Theorie, in: Bulletin-Texte 41 (2014), S. 50–75.

<sup>10</sup> Horkheimer/Adorno, Dialektik der Aufklärung, S. 50.

<sup>11</sup> Ebd., S. 132.

<sup>12</sup> Ebd., S. 285.

nötig: Die in romantischen Klischees für weniger entfremdet gehaltene „Weiblichkeit“ ist etwas, „wozu eine jegliche Frau mit aller Gewalt – mit männlicher Gewalt – sich zwingen muß“.<sup>13</sup>

Nach diesem Muster von Männlichkeit und Weiblichkeit sind all die grundlegenden Dichotomien der modernen symbolischen Ordnung gebildet, die das Denken und Tun strukturieren und als ontologische Wahrheiten zelebriert werden: Kultur – Natur, Entfremdung – Einheit, Autonomie – Heteronomie, abstrakter Geist – konkretes Empfinden, Subjekt – Objekt, Leben – Tod et cetera. Diesen Polarisierungsvorgang, der auch das Erleben des Selbst als gespalten in ein kontrolliertes Es und ein kontrollierendes (Über-)Ich bedingt, hat Adorno als Verdinglichung beschrieben, aber auch als Produktion einer „Spannung“ zwischen den Polen: „Leben wird nach dem ganz Abstrakten und dem ganz Konkreten polarisiert, während es einzig in der Spannung dazwischen wäre; beide Pole sind gleich verdinglicht“.<sup>14</sup> Weder in Weiblichkeit noch in Männlichkeit liegt nach Adorno Hoffnung: Das Herrschende ist so schlecht wie das Beherrschte.<sup>15</sup> Sie liegt in „der Spannung dazwischen“: „Dialektik bedeutet objektiv, den Identitätszwang durch die in ihm aufgespeicherte, in seinen Vergegenständlichungen geronnene Energie zu brechen.“<sup>16</sup>

### **Geschlechtscharakter oder Performanz?**

„Die Frau“ ist kein Subjekt, schreiben Adorno und Horkheimer – reale Frauen, die am „männlichen Charakter des Menschen“ teilhaben, aber sind Subjekte.<sup>17</sup> Gudrun-Axeli Knapp hat bereits 1993 pointiert auf die Problematik hingewiesen, die entsteht, wenn das gesellschaftliche Gebot und seine symbolische Ordnung mit der Realität in eins gesetzt werden: Die Annahme, die geschlechtliche Sozialisation könne bruchlos gelingen, verfängt sich schnell in Reproduktionen des Mythos vom weiblichen und männlichen Geschlechtscharakter. Frauen sind so und Männer sind so ...<sup>18</sup>

Gegen solche Wesensfestschreibungen, die wider Willen ähnlich fix ausfallen wie die biologischen oder religiösen der Antigenderist\*innen, entwickelten sich die ethnomethodologischen und poststrukturalistischen Ansätze in der Geschlechterforschung. Weiblichkeit und Männlichkeit werden hier nicht als Charaktereigenschaften in den Subjekten interpretieren, sondern als performatives Geschehen zwischen ihnen – ein Tun und ein

---

<sup>13</sup> Adorno, Theodor W., *Minima Moralia: Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 4, Frankfurt a. M. 1997, S. 107.

<sup>14</sup> Adorno, Theodor W., *Negative Dialektik*, in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 6, Frankfurt a. M. 1997, S. 7–412, hier S. 98.

<sup>15</sup> Vgl. Umrath, *Geschlecht, Familie, Sexualität*, S. 111–115, 140 f.

<sup>16</sup> Adorno, *Negative Dialektik*, S. 159.

<sup>17</sup> Vgl. Umrath, *Geschlecht, Familie, Sexualität*, S. 123 f.

<sup>18</sup> Vgl. Knapp, Gudrun-Axeli, *Der „weibliche Sozialcharakter“ – Mythos oder Realität? Soziologische und sozialpsychologische Aspekte des Sozialcharakter-Konstrukts*, in: Krüger, Marlis (Hg.), *Was heißt hier eigentlich feministisch? Zur theoretischen Diskussion in den Geistes- und Sozialwissenschaften*, Bremen 1993, S. 93–120.

Wahrnehmen, kein Sein. Das Verhältnis zwischen Charakter und Gebot lässt sich mithilfe psychoanalytischer Theorien, die den Fokus auf die Konfliktuösität der Sozialisationsergebnisse richten, aber auch noch anders denken als deterministisch oder irrelevant: Die Sozialisation macht aus Kindern nicht nur Frauen und Männer, sondern noch mehr. Das Erleben wird in den Kategorien der symbolischen Ordnung als Erfahrung organisiert – doch das geht nur um den Preis von Erlebniseinbußen. Desymbolisiertes bildet das Unbewusste, die „undenkbaren, verworfenen, nicht-lebbaren Körper“ im Inneren der Subjekte wie an den queeren Rändern der sozialen Welt.<sup>19</sup> Gegen einen Soziologismus etwa frommscher oder chodorowscher Provenienz, aber auch gegen die Weigerung, in die „Black Box“<sup>20</sup> vergeschlechtlichtes Subjekt zu schauen, betont Knapp im Einklang mit Adornos Feststellung, in „der antagonistischen Gesellschaft“ seien „die Menschen, jeder einzelne, unidentisch mit sich, Sozialcharakter und psychologischer in einem, und kraft solcher Spaltung a priori beschädigt“,<sup>21</sup> das Potential der Psychoanalyse als Sozialisationstheorie:

„Die psychoanalytische Sicht aufs Subjekt ist [...] eher als eine zu kennzeichnen, die den dynamischen und konflikthafter Charakter der Einbindung in Kultur und Gesellschaft betont, denn als eine, die auf Identität, Kontinuität oder Stabilitätsannahmen aus wäre.“<sup>22</sup>

Kein wirklich auch in der Tiefe fest gewordener „Charakter“ bildet das Wesen der vergeschlechtlichten Gesellschaftsmitglieder, sondern dieser ist und bleibt ebenso konfliktuös wie das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse. Bei den doppelt vergesellschafteten Frauen liegt diese Widersprüchlichkeit als psychische Vereinbarkeitsproblematik, als auch affektives Hin- und Hergerissensein beispielsweise zwischen „Kind und Karriere“ oft offen zutage und bildet dann einen potentiellen point de résistance. Sie kann aber auch unter den Vorzeichen der harmonischen Komplementarität unbewusst gehalten werden. Die einseitiger vergesellschafteten und ihre Dominanz behauptenden Männer erinnern sich in der Mehrzahl nicht einmal bewusst, jemals Wünsche nach der anderen Geschlechtszugehörigkeit verspürt zu haben.<sup>23</sup>

---

<sup>19</sup> Butler, Judith, Körper von Gewicht: Die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Frankfurt a. M. 1997, S. 16.

<sup>20</sup> Knapp, Gudrun-Axeli, Differenz und Dekonstruktion: Anmerkungen zum „Paradigmenwechsel“ in der Frauenforschung, in: Hradil, Stefan (Hg.), Differenz und Integration. Die Zukunft moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996, Frankfurt a. M. 1997, S. 497-513, hier S. 507 f.

<sup>21</sup> Adorno, Theodor W., Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie, in: ders., Gesammelte Schriften, Bd. 8, Frankfurt a. M. 1997, S. 42–85, hier S. 69.

<sup>22</sup> Knapp, Der „weibliche Sozialcharakter“, S. 112.

<sup>23</sup> Vgl. Becker-Schmidt, Regina, Von Jungen, die keine Mädchen und von Mädchen, die gerne Jungen sein wollen. Geschlechtsspezifische Umwege auf der Suche nach Identität, in: dies./Knapp, Gudrun-Axeli (Hg.), Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften, Frankfurt a. M. 1995, S. 220–246, hier S. 240.

In den autoritären Mentalitäten wird die Identität dann endgültig konfliktbereinigt verabsolutiert und als fester, natürlicher Charakter demonstriert:

„Die strenge Zweiteilung zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit sowie das Tabu über jedem psychologischen Übergang von jener zu dieser entspricht der allgemeinen Tendenz, in starren Zweiteilungen und Stereotypen zu denken. [...] Der Mann schätzt Männlichkeit über alles; die Frau möchte den Inbegriff von Weiblichkeit verkörpern.“<sup>24</sup>

### **Das Unbehagen der Geschlechter und ihre Hoffnung**

Den Konflikten in den Subjekten nachzugehen und die tabuisierten und unbewussten „psychologischen Übergänge“ und Hinter-Hinterbühnen der Geschlechterperformanz zu erkunden, konfrontiert die Forschenden mit dem von Judith Butler so genannten Unbehagen der Geschlechter<sup>25</sup> – und deren Hoffnung. Die Verinnerlichung des Gebots, ist „furchtbar“, sie macht melancholisch<sup>26</sup>, aber sie verspricht auch etwas. Kinder eignen sich die Zwänge der Geschlechterordnung eigenaktiv und manchmal sogar im Widerspruch zu den Intentionen ihrer Eltern an.<sup>27</sup> Hoffnung und nicht nur Gewalt motiviert zur Verinnerlichung, denn das Gebot ist Krankheit und Medizin zugleich. Sein Versprechen ist es, dem von ihm selbst erzeugten Riss, der „sexuellen Differenz“ in den Worten Jacques Lacans, seinen Schrecken zu nehmen. Die inter- und intrasubjektiven Spannungen von Entfremdung und Einheit, Auto- und Heteronomie, Subjekt und Objekt, Leben und Tod – das, was Rolf Pohl „Dilemma der Sexualität“ nennt,<sup>28</sup> – finden in der symbolischen Geschlechterordnung eine handhabbare Form. Die „Entdeckung“ der Geschlechterdifferenz ist zunächst zwar eine narzisstische Kränkung, bietet zugleich aber in Gestalt des „Phallus“, sexistischem Symbol von Mangel, Begehren und Vollkommenheit, auch eine Verheißung der Tilgung des Risses: Phantasmatisch kann das Kind sich vorstellen, selbst dieser Phallus zu sein oder aber ihn zu besitzen. Phallussein ist die symbolisch weibliche Position, Phallushaben, also das Weibliche sich als kontrollierten Besitz aneignen, die männliche.<sup>29</sup> Ein „echter Mann“ wird man durch die Eroberung einer Frau – doch die könnte sich auch entziehen. Eine „Mischung aus Lust, Neid,

---

<sup>24</sup> Horkheimer, Max, Autorität und Familie in der Gegenwart, in: ders., Gesammelte Schriften, Bd. 5, Frankfurt a. M. 2003, S. 377–395, hier S. 390, 392; vgl. Umrath, Geschlecht, Familie, Sexualität, S. 265.

<sup>25</sup> Butler, Judith, Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt a. M. 1991.

<sup>26</sup> Vgl. ebd., S. 93–104.

<sup>27</sup> Vgl. Hagemann-White, Carol, Sozialisation: Weiblich – männlich?, Opladen 1984, S. 86.

<sup>28</sup> Pohl, Rolf, Feindbild Frau: Männliche Sexualität, Gewalt und die Abwehr des Weiblichen, Hannover 2004, S. 118.

<sup>29</sup> Vgl. Nemitz, Rolf, Der imaginäre und der symbolische Phallus (1957–1959), 2014. Online abrufbar unter: <https://lacan-entziffern.de/kastration/lrstll/> [letzter Zugriff: 13.05.2019]; Rendtorff, Barbara, Kindheit, Jugend und Geschlecht. Einführung in die Psychologie der Geschlechter, Weinheim u.a. 2003, S. 222.

Angst und Hass“<sup>30</sup> prägt in der Folge den affektiven Bezug auf Weiblichkeit und ihre Repräsentant\*innen.

Die Subjekte können in der Performanz von Heterosexualität und patriarchaler Familie ihr Unbehagen zu befrieden versuchen, indem die antinomischen Pole bewusst auf verschiedene Personen verteilt werden, die dann wieder sich miteinander verbinden und ergänzen sollen. Die bürgerliche Erotik und Liebe lebt so von Identitäten, die sich selbst zu überwinden suchen und dem Versprechen der Wiederversöhnung folgen: Das Gebot schafft das Begehren, es zu überschreiten. Sauber aufgeteilt und unter unbewusst machender Verwerfung alles Queeren ist die scheinbare Komplementarität aber notwendig eine hierarchische von Beherrschen und Beherrschtwerden und die Spannungen leben nicht nur als männliche Ängste vor Phallusverlust und Gewaltimpulse fort, sondern auch als weibliche Ambivalenzerfahrung, als Empörung über die Autonomieverweigerung und die sexistische Gewalt, als Enttäuschung über das heterosexuelle Liebesversprechen, das die Teilhabe an Autonomie und Begehren in Aussicht stellte.

### **Hass auf das uneingelöste Versprechen**

Die autoritären „vorbildlichen“ und „echten“ Frauen und Männer inszenieren gegen diese angst-, lust- und hoffnungsvollen, enttäuschenden Dynamiken von Gebot, Begehren und Überschreitung eine reine und stillgestellte Identität. Karin Stögner spricht diesbezüglich sehr treffend von einer „Enterotisierung der Geschlechterbeziehungen“.<sup>31</sup>

Auch bei der Verinnerlichung wird die Autorität zu einem Teil des Subjekts, doch bei der purifizierten Identifikation wird nur ein Aspekt des Beziehungsgeschehens ins Subjekt aufgenommen. Der Rest muss aus dem Subjekt ausgelagert, von ihm ferngehalten werden – die Aggression gegen die Autorität, das Queere und die vom Gebot gestiftete dialektische Beweglichkeit. Identifikation und Projektion gehören bei der Ausbildung einer solchen „vollen“<sup>32</sup> oder „pathischen Identität“<sup>33</sup>, die kein Unbehagen mehr kennen will, zusammen.

In der Rede von der „prompten, unmittelbaren Identifikation“ klingen Überlegungen an, die bei der parallel zur „Dialektik der Aufklärung“ erarbeiteten Studie „The Authoritarian Personality“ („Studien zum Autoritären Charakter“) im Mittelpunkt stehen. Der „autoritäre Charakter“ ist eine einseitige Auflösung des vergeschlechtlichten Unbehagens. Seine Disposition bilde sich – so die Idee der Studie – bereits in infantilen Erfahrungen heraus. Kinder, die in willkürlich-autoritären Atmosphären aufwachsen, wie sie im Kaiserreich hegemonial

---

<sup>30</sup> Pohl, Feindbild Frau, S. 327.

<sup>31</sup> Stögner, Karin, Antisemitismus und Sexismus: Historisch-gesellschaftliche Konstellationen, Baden-Baden 2014, S. 68.

<sup>32</sup> Vgl. Charim, Isolde, Volle Identität gegen nicht-volle, in: Just, Rainer/Schor, Gabriel Ramin (Hg.), Vorboten der Barbarei. Zum Massaker von Utøya, Hamburg 2011.

<sup>33</sup> Vgl. Ihnen, Jens, Geteiltes Unwissen: Pathische nationale Identität, in: Psychosozial 34(2) (2011), S. 121–135.

gewesen seien, bildeten über die alternativlose Identifikation mit dem Aggressor und die Verwerfung alles (weiblich und mütterlich assoziierten) Schwächlichen adaptiv eine sadomasochistische Libidostruktur aus (mit Pierre Bourdieu könnte man sagen: sie habitualisiert sich), die, auch wenn sie „modifizierbar bleibt, gegen tiefgreifende Veränderungen häufig sehr resistent“ sei<sup>34</sup> und die in bestimmten Haltungsdimensionen in Erscheinung trete. Zu diesen gehöre Autoritätshörigkeit und ressentimentgetriebene „konformistische Rebellion“, eine „übertriebene Beschäftigung mit sexuellen ‚Vorgängen‘“,<sup>35</sup> sowie die identitäre Starrheit der demonstrierten Geschlechtsidentitäten.

Friedrich Nietzsche, dessen „Genealogie der Moral“ großen Einfluss auf die „Studien zum autoritären Charakter“ und Adornos Denken insgesamt hatte,<sup>36</sup> hat das Ressentiment als Resultat eben der narzisstischen Kränkungen beschrieben, die konstitutiv für das Werden des Subjekts sind. Einst ohnmächtig geschluckte und gegen sich selbst gerichtete Wut – der Vorgang, der als Teil des Verinnerlichungsprozesses die Fähigkeit zum Selbstzwang schafft, oder aber als purifizierte Identifikation mit dem Aggressor die „echte“ Identität – wird nachträglich wieder nach außen, gegen einen „Feind“ gerichtet, der einen unterdrückt, aber auch, heimlich beneidet, von den versprochenen, aber dann doch vorenthaltenen Früchten zu naschen scheint.

Das von Nietzsche ob dessen Selbstkasteiung und kleinlichem Rachebedürfnis verachtete Subjekt, dem er den stolzen „Übermenschen“ entgegensetzt, sei Ergebnis von Ohnmacht und Enttäuschung. Das „souveräne Individuum“ dagegen, das zwar in seiner Genese auch der grausamen „socialen Zwangsjacke“ der Selbstwerdung und -beherrschung ausgeliefert gewesen sei, dann aber Autonomie gegenüber der „Sitte“ gewonnen habe und dem „mit der Herrschaft über sich, auch die Herrschaft über die Umstände, über die Natur und alle willenskürzeren und unzuverlässigeren Kreaturen“ gegeben worden sei,<sup>37</sup> müsse nicht dem Ressentiment frönen. Von Adorno wird deutlicher als in dieser nietzscheanischen Trennung zwischen Starken und Schwachen die Ambivalenz des Subjekts und seines Überichs herausgearbeitet:

---

<sup>34</sup> A Adorno, Theodor W. (Hg.), Studien zum autoritären Charakter, Frankfurt a. M. 1976, S. 8.

<sup>35</sup> Ebd., S. 45.

<sup>36</sup> Vgl. Fischer, Karsten, „Verwilderte Selbsterhaltung“: Zivilisationstheoretische Kulturkritik bei Nietzsche, Freud, Weber und Adorno, Berlin 1999; Rath, Norbert, Zur Nietzsche-Rezeption Horkheimers und Adornos, in: Kritiknetz, 2016. Online abrufbar unter: [https://www.kritiknetz.de/images/stories/texte/Rath\\_Nietzsche\\_Rezeption.pdf](https://www.kritiknetz.de/images/stories/texte/Rath_Nietzsche_Rezeption.pdf) [letzter Zugriff: 11.01.2019].

<sup>37</sup> Nietzsche, Friedrich, Zur Genealogie der Moral, in: Digitale Kritische Gesamtausgabe Werke und Briefe, 2. Abhandlung, 2. Abschnitt. Online abrufbar unter: <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/GM>, [letzter Zugriff: 11.01.2019].



„Der Frage nach Recht und Unrecht des Gewissens ist die bündige Antwort versagt, weil ihm selber Recht und Unrecht innewohnt und kein abstraktes Urteil sie sondern könnte: erst an seiner repressiven Gestalt bildet sich die solidarische, die jene aufhebt.“<sup>38</sup>

Der sklavenmoralische Selbstzwang zur Selbstkritik ist als Fähigkeit auch die Voraussetzung, Projektionen der eigenen verstoßenen Wünsche zu hinterfragen. Das Ressentiment wird attraktiver in Zeiten, in denen die Ohnmacht überdeutlicher und das Versprechen unglaubwürdiger wird. Die grundsätzliche Ressentimentbereitschaft des autoritären Charakters ist den Subjekten aber auch jenseits historisch oder individuell spezifischer (Erziehungs-)Erfahrungen eigen – ebenso wie die Ressentimentkritik.

### **Massenpsychologische Show und autoritärer Charakter**

Das Ressentiment erlebt seine uneingeschränkte Herrschaft erst mit der absoluten Ohnmacht der Einzelnen und der Aufhebung ihrer Subjekthaftigkeit in der populistischen Massenpsychologie. Mit dem Terminus „Massenpsychologie“ hat Freud einen spezifischen Kathexistyp beschrieben, der sich etwa von Freundschaft, Liebe oder Solidarität unterscheidet und umgangssprachlich „Kameradschaft“ genannt wird. Es ist eine gemeinschaftsstiftende Bindung unter Menschen, die vermittelt wird über ein Drittes, ein gemeinsam idealisiertes Objekt – den Führer, die Fahne –, welches letztlich wieder die Bindung selbst symbolisiert. Über die miteinander geteilte schwärmerische Verliebtheit in dieses Objekt, eine narzisstisch-identifikatorische Objektwahl, das den Einzelnen ihre individuellen unbehaglichen Überichs ersetzt und sie in befehlshörige Dressat-Überichs wandelt, erleben sich die Massenmitglieder als gleich und identisch.<sup>39</sup> Alles, jede Überschreitung des Gebots ist für Führer, Gott und Vaterland erlaubt. Ergebnis sind nicht nur die als Selbstverwirklichung und Rebellion erlebte Pogromstimmung, Vergewaltigung und Mord, sondern schon zuvor in der Inszenierung der Saubermänner „excessive vulgarity, displaying aggressive hypermasculinity and inhibited sexual prowess“<sup>40</sup> – „Grab them by the Pussy. And then you can do anything.“<sup>41</sup>

Ein Gefühl von Einheit und Stärke, ein „kollektiver Narzissmus“,<sup>42</sup> der die individuelle Ohnmacht mehr als kompensiert, breitet sich aus. Doch um diese Stimmung genießen zu

---

<sup>38</sup> Adorno, Negative Dialektik, S. 278.

<sup>39</sup> Vgl. Freud, Sigmund, Massenpsychologie und Ich-Analyse, in: Studienausgabe, Bd. 9, Frankfurt a. M. 2000, S. 61–134, hier S. 108.

<sup>40</sup> Rensmann, Lars, The Persistence of the Authoritarian Appeal: On Critical Theory as a Framework for Studying Populist Actors in European Democracies, in: Morelock, Jeremiah (Hg.), Critical Theory and Authoritarian Populism, London 2016, S. 29–47, hier S. 37.

<sup>41</sup> Trump, Donald zit. nach New York Times, Transcript: Donald Trump's Taped Comments About Women, 08.10.2016. Online abrufbar unter: <https://www.nytimes.com/2016/10/08/us/donald-trump-tape-transcript.html> [letzter Zugriff: 03.10.2019].

<sup>42</sup> Adorno, Theodor W., Theorie der Halbbildung, in: ders., Gesammelte Schriften, Bd. 8, Frankfurt a. M. 1997, S. 93–121, hier S. 114.

können, ist es notwendig, alles sie Irritierende, letztlich alles, was an die intersubjektiven Begegnungen zwischen einzelnen, nicht massenpsychologisch vereinheitlichten Subjekten in all ihrer Konfliktuösität erinnert, projektiv aus der Gemeinschaft fernzuhalten: Es wird im Ressentiment den spielverderberischen, verkopften, perversen, lüsternen, machtgierigen, egoistischen Fremden und Feind\*innen zugeschriebene, die das Heil von außen und „parasitär“ auch von innen gefährden.

Entsprechende ideologische Muster werden von Agitator\*innen ausformuliert und angeboten. Leo Löwenthal beschreibt den Ausgangspunkt der unbewussten Affekte, die von ihrer Propaganda ergriffen und geformt werden, als „gesellschaftliche Malaise“.<sup>43</sup> Die Malaise erzeugt Gefühle der entfremdeten Einsamkeit und Ohnmacht:

„Diese Gefühle können weder als willkürlich noch als gekünstelt ignoriert werden, sie sind grundlegend für die moderne Gesellschaft. Mißtrauen, Abhängigkeit, Ausgeschlossensein und Enttäuschung vermischen sich zu einem Grundzustand des modernen Lebens: der Malaise, des Unbehagens.“<sup>44</sup>

Oder in Adornos Worten: „das Gefühl der Verzweiflung, der Isolierung und Einsamkeit, unter dem im Grunde jedes Individuum heute leidet“.<sup>45</sup> Die Malaise ist die historisch konkretere Ausformung des Unbehagens in der Kultur.

Ein autoritärer Charakter ist nicht die Voraussetzung dafür, sich von Agitator\*innen begeistern zu lassen, sondern das Ergebnis dieser Begeisterung. Eine bereits in der Kindheit erlebte autoritäre Auflösung des pädagogischen Paradoxons durch tyrannisch-lieblose Bezugspersonen wird das Potential verstärken (wie es etwa auch eine Kriegserfahrung vermag),<sup>46</sup> die Disposition selbst aber wohnt als Malaise allen Subjekten inne. Die „authoritarian personality“ ist daher kein wesenhafter autoritärer Charakter, wie es die deutsche Übersetzung nahelegt,<sup>47</sup> sondern eine spezifische Inszenierung des

---

<sup>43</sup> Löwenthal, Leo, Falsche Propheten: Studien zum Autoritarismus, in: ders., Schriften, Bd. 3, Frankfurt a. M. 1990, S. 25.

<sup>44</sup> Ebd., S. 29.

<sup>45</sup> Adorno, Theodor W., Die psychologische Technik in Martin Luther Thomas' Rundfunkreden, in: ders., Studien zum autoritären Charakter, S. 360–483, hier S. 360.

<sup>46</sup> Vgl. Adorno, Theodor W./Frenkel-Brunswik, Else/Levinson, Daniel J./Sanford, R. Nevitt, The Authoritarian Personality, Bd. 1, New York 1964, S. VII.

<sup>47</sup> Diese Nuancierung war und ist in Deutschland eventuell verlockend, weil sie einerseits der intergenerationellen „Gefühlserbschaft“ mit dem versteckten Empfinden, „das Böse“ tief verankert in sich zu tragen (vgl. Lohl, Jan, Gefühlserbschaft und Rechtsextremismus: Eine sozialpsychologische Studie zur Generationengeschichte des Nationalsozialismus, Gießen 2010, S. 251 f.; Kühner, Angela, Trauma und Kollektives Gedächtnis, Gießen 2008, S. 67), entsprach und andererseits zugleich dem Entschuldungsdiskurs „Die Deutschen waren doch auch bloß (Erziehungs-)Opfer“ (vgl. bspw. Salzborn, Samuel, Opfer, Tabu, Kollektivschuld. Über Motive deutscher Obsession, in: Klunz, Michael/Salzborn, Samuel/Schwietring, Marc/Wiegel, Gerd (Hg.), Erinnern, Verdrängen, Vergessen. Geschichtspolitische Wege ins 21. Jahrhundert, Gießen 2003, S. 17–42) zuarbeiten konnte.

unabschließbaren konfliktuösen Materials. Die als performative personae „verfestigten Charakterstrukturen“ sind etwas Chronifiziertes, aber nichts unerschütterlich Festes, sondern ein „System von Narben [...], die nur unter Leiden, und nie ganz integriert werden.“<sup>48</sup> Die „personality“, welche die weiter schwärenden Wunden als Narbengewebe überdeckt, kann sich situationsabhängig schnell bilden. Margarete und Alexander Mitscherlich haben beobachtet, wie zunächst durchaus opportunistische Gründe und simple Gruppenzwänge zum Anschluss an die massenpsychologisch strukturierten Angebote verleiten können – die dann aber eine Eigendynamik gewinnen:

„Man darf sich diesen Vorgang zunächst nicht als ein jubelndes Einschwenken in eine angebotene Glaubenslehre vorstellen, sondern viele Individuen empfanden erst einmal Angst, von einer neuen Entwicklung aus ihren persönlichen Lebenssicherungen, aus ihrer Karriere und auch aus dem Kreis ihrer Bekannten und Freunde ausgeschlossen zu werden, wenn sie sich nicht rasch den neuen Forderungen anpassen würden. Dieser für das Selbstgefühl nicht sehr ruhmreiche Opportunismus wird aber rasch vergessen, vor allem, wenn die Anpassung neue Sicherungen und Gewinnchancen bietet.“<sup>49</sup>

Die Betroffenen können sich diese Angebote „psychisch aneignen oder festigen und auf einer Handlungsebene einüben“<sup>50</sup> – sie sind aber nicht biographisch dazu verurteilt. Erst einmal habitualisiert wird die autoritäre wie auch die geschlechtliche Persönlichkeit aufgrund ihres gewaltigen psychischen Gewinns aber kaum wieder abgelegt.

„Mehr Sein als Schein!“ – das Motto der Hitlerjugend bringt diese Haltung auf den Punkt, die sich jenseits des Scheins wähnt und gerade deshalb fanatisch und aggressiv gegen alle Irritationen aufrechterhalten muss. Das Motto war nicht zufällig ausgerechnet auf den Dolchen der Jungen eingraviert. Würden die Einzelnen – so Adorno – auch nur einen Moment innehalten und nachdenken, würden die Illusionen der heilen Kameradschaftlichkeit und der bösen, bloß äußeren Feind\*innen augenblicklich zusammenbrechen.<sup>51</sup> In ihrer „show“<sup>52</sup> müssen sie mit zusammengebissenen Zähnen krampfhaft die „blinde Identifikation mit dem

---

<sup>48</sup> Adorno, Theodor W., Die revidierte Psychoanalyse, in: ders., Gesammelte Schriften, Bd. 8, Frankfurt a. M. 1997, S. 20–41, hier S. 24.

<sup>49</sup> Mitscherlich, Alexander/Mitscherlich, Margarete, Die Unfähigkeit zu trauern: Grundlagen kollektiven Verhaltens, München/Zürich 1991, S. 53.

<sup>50</sup> Lohl, Jan, „Für die Zukunft unseres Volkes (...) bekämpfen.“ Zur psychoanalytischen Sozialpsychologie rechtspopulistischer Propaganda, in: Grünberg, Kurt/Leuschner, Wolfgang/Initiative 9. November (Hg.), Populismus, Paranoia, Pogrom. Affekterbschaften des Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 2017, S. 123–154, hier S. 123.

<sup>51</sup> Vgl. Adorno, Theodor W., Freudian Theory and the Pattern of Fascist Propaganda, in: ders., Gesammelte Schriften, Bd. 8, Frankfurt a. M. 1997, S. 408–433, hier S. 432.

<sup>52</sup> ebd., S. 402.

Kollektiv“<sup>53</sup> und das identitäre Glück gegen jede Zersetzung und jede Selbstbefragung, gegen alles, was einen Finger in die Wunde legen könnte, verteidigen:

„Just as little as people believe in the depth of their hearts that the Jews are the devil, do they completely believe in the leader. They do not really identify themselves with him but act this identification, perform their own enthusiasm, and thus participate in their leader's performance. [...] It is probably the suspicion of this fictitiousness of their own ›group psychology‹ which makes fascist crowds so merciless and unapproachable. If they would stop to reason for a second, the whole performance would go to pieces, and they would be left to panic.“<sup>54</sup>

### **Versteinert, obsolet und verhasst**

Die scheinbar befriedete bürgerliche Geschlechterkomplementarität ist, weil sie ihr Erlösungsversprechen nicht einhalten kann, der Nährboden von Massenpsychologie und Ressentiment, die sie auflösen. Autarke, von Weiblichem scheinbar unabhängige und offen frauenfeindliche Männerbünde sind eine exklusiv für Männer zugängliche Variante davon. Große Teile der aktuellen rechten Bewegung setzen auf diese Variante, was beispielsweise den Charakter von AfD und FPÖ als Männerparteien erklärt. Eine andere, geschlechterübergreifende Variante sind neuartige Entwürfe der „traditionellen Ehe“ als entindividualisiertes – es geht um Kinder und kameradschaftliches Zusammenarbeiten, nicht um Liebe und Begehren – Pars pro Toto der Einheit in Gott oder der Volksgemeinschaft.<sup>55</sup> Mit der massenpsychologischen Gemeinschaft kommt in beiden Varianten etwas Drittes zu dem Dualismus hinzu, das das „Unbehagen der Geschlechter“ eliminieren und die Geschlechterordnung reinigen soll von allen Herrschaftskonflikten, Ambivalenzen und den spukenden verworfenen Wesen. Der Sexismus wird projektiv ausgelagert in Phantasmen von „muslimischen Vergewaltigern“, „Roma-Zuhältern“ und „Perversen“, die anklagenden

---

<sup>53</sup> Adorno, Theodor W., Erziehung nach Auschwitz, in: ders., Gesammelte Schriften, Bd. 10/2, Frankfurt a. M. 1997, S. 674–690, hier S. 681.

<sup>54</sup> Adorno, Freudian Theory, S. 432.

<sup>55</sup> Vgl. zum Streit zwischen diesen Varianten in der ersten Welle der völkischen Bewegung Winter, Sebastian, Geschlechter- und Sexualitätswürfe in der SS-Zeitung Das Schwarze Korps: Eine psychoanalytisch-sozialpsychologische Studie, Gießen 2013, S. 383–392.; Winter, Sebastian, Sippengemeinschaft statt Männerbund: Über die historische Genese der Männlichkeitsentwürfe in der SS und die ihnen unterliegende Psychodynamik, in: Dietrich, Anette/Heise, Ljiljana (Hg.), Männlichkeitskonstruktionen im Nationalsozialismus. Formen, Funktionen und Wirkungsmacht von Geschlechterkonstruktionen im Nationalsozialismus und ihre Reflexion in der pädagogischen Praxis, Frankfurt a. M. [u. a.] 2013, S. 65–81; vgl. zu aktuellen Ausformungen dieser Varianten Winter, Sebastian, Gegen „nährischen Individualismus“ und „Sexlust“: Zur affektiven Attraktivität der Imaginationen geschlechtlichen Heils im „Nationalen Widerstand“, in: Busch, Charlotte/Gehrlein, Martin/Uhlig, Tom D. (Hg.), Schiefheilungen. Zeitgenössische Betrachtungen über Antisemitismus, Wiesbaden 2016, S. 219–239.

Gesperster werden als „Genderismus“ und Feminismus verfolgt. Diese „Lösung“ ist eine affektiv attraktive, entlastende Verheißung für alle Geschlechter. Schon Freud beobachtete:

„In den großen, künstlichen Massen, Kirche und Heer, ist für das Weib als Sexualobjekt kein Platz. Die Liebesbeziehung zwischen Mann und Weib bleibt außerhalb dieser Organisationen. Auch wo sich Massen bilden, die aus Männern und Weibern gemischt sind, spielt der Geschlechtsunterschied keine Rolle.“<sup>56</sup>

Die nicht über eine Verinnerlichungsarbeit gebildeten, sondern über die purifizierte Identifizierung verabsolutierten Geschlechtsidentitäten – „echt“ und „vorbildlich“ – werden hohl. Mitfühlende Weiblichkeit und autonome Männlichkeit, die beiden vergeschlechtlichten Seiten der intersubjektiven Dialektik, werden ersetzt durch Kameradschaft.<sup>57</sup> Ergebnis ist die massenpsychologische Show, in welcher der „Geschlechtsunterschied keine Rolle“ mehr spielt und doch so starr gezogen wird wie nie zuvor. Die „Spannung dazwischen“ gehört dann zu den verabscheuten Anderen, die sich außerhalb der heilen Gemeinschaft tummeln. Denn dem Heil steht unvermeidlich immer das reale intra- und intersubjektive Weiterwirken des Sexualitätsdilemmas und seiner vielfältigen Erscheinungen gegenüber.

---

<sup>56</sup> Freud, Massenpsychologie, S. 131 f.

<sup>57</sup> Vgl. zur paradoxen geschlechtlichen „Angleichung“ Stögner, Antisemitismus und Sexismus, S. 203.